

Hans-Jürgen Ferdinand zur Alemannia

»Stadionbau birgt Gefahren«

Als Ex-Alemanne zieht es Hans-Jürgen Ferdinand natürlich noch oft in den Tivoli. Ferdinand, der der Jahrhundert-Elf der »Kartoffelkäfer« angehört, wird manchmal zu Heimspielen eingeladen, geht aber auch aus freien Stücken gerne zu den Begegnungen. »Wir haben ein wunderschönes Stadion«, schwärmt er, wenn er vom neuen Tivoli redet. »Das haben wir Oberbürgermeister Linden zu verdanken.« Dass das Projekt finanzielle Probleme mit sich bringen würde, habe man gewusst. »Das birgt im-

mer eine Gefahr, das ist unverkennbar.«

Mit Erik Meijer, so glaubt der Ex-Goalgetter, habe man den richtigen Mann gefunden, um sportlich wieder anzugreifen. »Er ist ein Sympathieträger, der schon als Spieler viel für den Verein getan hat.«

Wie es finanziell mit dem Verein weitergeht, bleibe abzuwarten. Einen Abstieg könne sich die Alemannia aber in keinem Fall erlauben. »Schauen Sie doch nur, wo Traditionsklubs wie Preußen Münster und RW Essen jetzt rumeiern.«

Das Geld der Profis im Wandel der Zeit

»Wir bekamen 400 Mark pro Punkt«

Wegen seiner Torgefährlichkeit war Hans-Jürgen Ferdinand in seiner aktiven Zeit ein gefragter Mann am Tivoli (1966-1968 und 1970-1973, danach Karriereende). Im Gegensatz zu den heutigen Summen verdienten die Spieler in den 70ern deutlich weniger Geld als die Stars von heute. »Das Jahresgehalt lag irgendwo zwischen 50 000 und 100 000 DM (zwischen 25 000 und 50 000 Euro, A.d.R.)«, berichtet Ferdinand gegenüber dem Grenz-Echo. »Pro Punkt erhielten wir damals 400 DM (200 Euro, A.d.R.)«, erinnert

er sich. Das seien keine großen Summen im Vergleich zu heute, aber: »Ich habe mir damit eine Basis für das Leben geschaffen, ein Haus gebaut usw.«

Nach seiner Fußballerlaufbahn arbeitete Ferdinand als Immobilien- und Finanzierungskaufmann. »Mir ist es nicht schlecht gegangen.«

Heutzutage müsse ein Profi zwei gute Verträge über jeweils zwei Jahre abschließen, um sich eine Existenz aufzubauen. »Wenn man kein Spinner ist, kann man damit schon was machen.« (pb)



Hans-Jürgen Ferdinand (r.) als Goalgetter der Alemannia im Zweikampf mit Franz Beckenbauer, ein Bild aus der Saison 1967-1968.

Atheist Hans-Jürgen Ferdinand veröffentlicht Buch - »Kopf nicht nur für Kopfbälle gebrauchen«

Gott im Fokus von Ex-Aleemannen-Goalgetter

■ Von Patrick Bildstein

Fußballspieler, die auf dem Platz das Kreuzzeichen machen, Allah anbeten oder ein T-Shirt zu Ehren des Allmächtigen tragen, sind keine Seltenheit. Ex-Fußballprofis, die ein Buch über das Thema Glauben schreiben, dagegen schon. Ex-Alemanne Hans-Jürgen Ferdinand (67) ist eine dieser Ausnahmen und hat kürzlich sein Werk »Gott im Fokus der Menschheit« veröffentlicht.

Um es vorwegzunehmen: Der ehemalige Mittelstürmer der Aachener, der mit dem TSV in der 1. Bundesliga (1967-1968: 14 Tore) spielte, glaubt nicht an Gott und die Kirche und hält auch nicht viel von öffentlichen Glaubensbekundungen auf dem Rasen (»Ich respektiere das, aber es ist Unsinn«).

Den Anstoß zu seinem 811 Seiten starken Buch gab ihm sein Enkel. Im Rahmen des Kommunionsunterrichts vor einigen Jahren fragte der Junge den stämmigen Opa, ob er denn an Gott und an das Leben nach dem Tod glaube. Als er sich später auch noch in den philosophischen Kreisen der

»Lupe« in Eupen »herumtummelte«, stand der Beschluss fest: Hans-Jürgen Ferdinand musste sich zu diesem Thema positionieren und selbst Farbe bekennen. »Ich habe weit über 100 Bücher zu diesem Thema verschlungen«, erzählt der Witwer, als er uns von seinen Erfahrungen als Buchautor berichtet. Dass es unüblich ist, dass ein ehemaliger Fußballspieler ein Buch zum Thema Gott und Glauben schreibt, weiß er, aber: »Den Kopf muss man ja nicht nur für Kopfbälle gebrauchen.«

Der ehemalige Spaßvogel der Alemannia stammt aus einer streng katholischen Familie aus Koblenz, war Messdiener bis zu seinem 17. Lebensjahr und entwickelte mit der Zeit ein immer kritisches Denken gegenüber der Kirche. »Als ich dann Fußballprofi wurde, war ich ein wenig abgelenkt, weil ich dann mehr das Toreschießen im Kopf hatte«, meint er spaßend. In Fußballerkreisen seien solche Themen ohnehin nicht angesprochen worden. An gläubige Mitspieler, die das öffentlich kundtaten, konnte er sich auch nicht erinnern.

Seinen Austritt aus der Kirche vollzog er aber erst vor drei Jahren. Als bekennender Atheist zieht er nun durchs Leben. »Ich hausiere aber nicht



Mit seinem kritischen Buch sorgt Ferdinand für Wirbel.

damit«, so Ferdinand. »Ich wollte mich nur selbst befreien mit diesem Buch und sagen, was ich denke.« Das Thema habe ihn sein ganzes Leben beschäftigt. Nun empfand er das Bedürfnis, es niederzuschreiben.

»Die Katholische Kirche erhebt den Anspruch, dass die Bibel die Stütze der menschlichen Moral ist. Dem setze ich humanistisches Denken gegenüber.«

Hans-Jürgen Ferdinand

streiten muss, macht Ferdinand keine Angst, denn: »Nach dem Tod gehen wir ohnehin ins Nichts.«

Seine beiden Kinder hat er nur teilweise von seinen Ansichten überzeugen können. Die Tochter (40) klammert sich seinen Aussagen zufolge an den Gedanken, ihre verstorbene Mutter eines Tages wiederzusehen. Der Sohn (45) ist dagegen nicht gläubig und schlägt eher nach dem Vater.

Als nächstes wird Ferdinand am 5. Februar nach Guatemala reisen, um dort die Alphabetisierung der Kinder voranzutreiben und auch die Kultur der Mayas kennenzulernen. Ein Thema für ein weiteres Buch? »Das hängt von den Eindrücken ab. Es ist jedenfalls nicht ausgeschlossen. 'Gott im Fokus der Menschheit' wird aber nicht mein letztes Buch gewesen sein.«

Hans-Jürgen Ferdinand, Gott im Fokus der Menschheit (Kern-Verlag, ISBN: 978-3939478232)



»Ich respektiere Spieler, die sich öffentlich zu Gott bekennen«, erklärt Hans-Jürgen Ferdinand. »Es ist aber trotzdem Unsinn.«

René Hauss (links, neben Keeper Jean Nicolay) führte Standard Lüttich zu drei Titeln.

Meister-Triple geschafft

Standard-Erfolgstrainer René Hauss verstorben

Mit René Hauss ist am Dienstag der erfolgreichste Trainer in der Geschichte von Fußballerstdivisionär Standard Lüttich gestorben. Der 82-jährige Franzose führte die »Rouches« zu drei Titeln in Folge: 1969, 1970 und 1971.

René Hauss wurde am 25. Dezember 1927 geboren und blieb in seiner aktiven Laufbahn einem Verein treu: Racing Club Strasburg, dessen Trikot er von 1948 bis 1967 515 Mal trug.

»Nieten« und »Blödmänner«

Platini hätte Ribéry & Co. für immer gesperrt

Michel Platini geht mit Franck Ribéry & Co. hart ins Gericht. Wenn es nach dem Präsidenten der Europäischen Fußball-Union gegangen wäre, wären einige Spieler der französischen Nationalelf nach dem WM-Fiasko in Südafrika für

immer aus dem Team verbannt worden. Im Interview mit dem Fachmagazin »So Foot« kritisierte Platini vor allem den Trainingsstreich der »Bleus«. Die streikenden WM-Spieler bezeichnete Platini als »Nieten« und »Blödmänner«.

Gläubigen wird Ferdinand mit seinem Buch sicherlich auf die Füße treten. »Die Katholische Kirche erhebt den Anspruch, dass die Bibel die Stütze der menschlichen Moral ist. Dem setze ich humanistisches Denken gegenüber«, unterstreicht er im Gespräch mit dem Grenz-Echo.

Dass er ohne Gott und Glauben seinen Lebensabend be-